

Zurück aus Bulgarien

Autor(en): **Frei, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **108 (1982)**

Heft 29

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-609798>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zurück aus Bulgarien

Immer dann, wenn der Schweizer tage-, wochen- und monatelang die gleichen ehrenwerten Mitbürger, die gleichen Gemeinde- und Stadträte, die gleichen Hunde und Katzen und die gleichen Vorschriften, Erlasse und Verbote konsumiert hat, beginnt es ihm langsam, aber sicher zu «stinken». Veritable «Aussteigergelüste» werden lebendig, und ganz heimlich, still und leise vollzieht er schliesslich den wohl vorbereiteten Tapetenwechsel.

Warum aber ausgerechnet nach Bulgarien, einem Land weit hinter dem Eisernen Vorhang? – Einfach so, weil Bulgarien – im und am und hinter dem Balkan –, ein von touristischen Snobs noch kaum entdecktes Land, allein schon deshalb eine Reise wert schien. So flog man also froh und heiter in der Tupolev, hoch über den Wolken, «wo die Freiheit noch grenzenlos ist» (immerhin und glücklicherweise klimatisiert und druckgesichert!), an die zweitausend Kilometer gen Osten, wo bekanntlich schon den alten Römern das Licht leuchtete, in das Land, von dem wir nicht viel mehr wussten, als dass es darin von vierbeinigen Schafen nur so wimmelte, dass es vor der «Befreiung zur klassenlosen Gesellschaft» einen eigenen Zaren hatte, der Boris hiess und ein Deutscher gewesen war und ausnahmsweise sogar eines natürlichen Todes gestorben sein soll, dass die Hauptstadt Sofia = Weisheit hiess, und ... ja, das war eigentlich alles.

Obgenannter Eidgenosse, wenn er ein unbekanntes Land erforschen und sich darüber ein massgebliches Urteil bilden will, beobachtet grundsätzlich drei Dinge besonders scharf: a) den «dortigen» Hotelkomfort, b) das «dortige» Essen und c) die «dortigen» Verdienstmöglichkeiten. Weshalb denn auch nachstehend ausschliesslich davon die Schreibe sein soll.

Der «dortige» Hotelkomfort

Wie gleichen sich die Bilder! Der Eisene Vorhang scheint für die internationale Gleichschaltung der Hotelarchitektur nicht

das geringste Hindernis zu sein. Gigantomanie hier und Gigantomanie dort – die Glas- und Betonkästen der zwanzigstöckigen Hotelbauten halten jeden Vergleich mit ihren westlichen Vorbildern aus. Die balkanische Nonchalance (oder ist es die «Ideologie»? des östlichen Nachahmungstriebes beginnt erst im Innern der «besten Hotels» ihren Pferdefuss zu zeigen, dann aber gründlich.

Weil jedoch Humor ist, wenn man trotzdem lacht, lachten auch wir. Oder hätten Sie nicht gelacht, wenn in Ihrem Zimmer – übrigens durchaus nach bürgerlich-kapitalistischer Art mit Dusche oder Bad, mit WC, Radio und Telefon – der Toilettenspiegel so niedrig hängt, dass Ihr Spiegelbild gerade noch für eine Nabelschau reicht. Oder wenn die Steckdose für den Rasierapparat putzigerweise hinter genanntem Spiegel montiert worden ist und daher erst unter Mitwirkung sämtlicher Mitreisenden gefunden werden konnte. Oder wenn aus den diversen Wasserhähnen erst spät in der Nacht das Wasser zu fliessen be-

ginnt, weil der Wasserdruck tagsüber nur bis zur vierten Etage reicht, Sie aber zufällig im sechsten Stock ihren Wigwam aufgeschlagen haben. Oder wenn der vielbegehrte WC-Sitz plötzlich zu wackeln anfängt, weil von vier Bodenschrauben nur noch eine einzige vorhanden und auch diese locker ist. Oder wenn Sie Ihr Zimmer verlassen, den Schlüssel drehen und gleich das ganze Türschloss mitbekommen!

Kleinigkeiten, werden Sie sagen, aber der Teufel sitzt bekanntlich im Detail, welchen Teufel die Bulgaren und deren Gästegegnossen aus den «Bruder- und Schwesterländern», nach erfülltem Plansoll, zwar mit östlicher Gleichmut hinnehmen, wir Gäste aus dem unerlösten Westen jedoch dachten mit einem schlechten Gewissen an unsere heimatlichen und so oft kritisierten Handwerker, die zwar kapitalistisch orientiert, aber immerhin (meistens) sauber und zuverlässig arbeiten. – Apropos «sauber»: Sauber waren in Bulgarien die Betten und die Wäsche, die Böden und die Kästen, und es gab – echt wahr – zwischen Sofia und Vidin an der Donau (und wieder zurück) nur einen einzigen Floh, der sich in selbstmörderischer Absicht an mein Kapitalistenblut herangewagt hatte. Soviel zum Hotelkomfort.

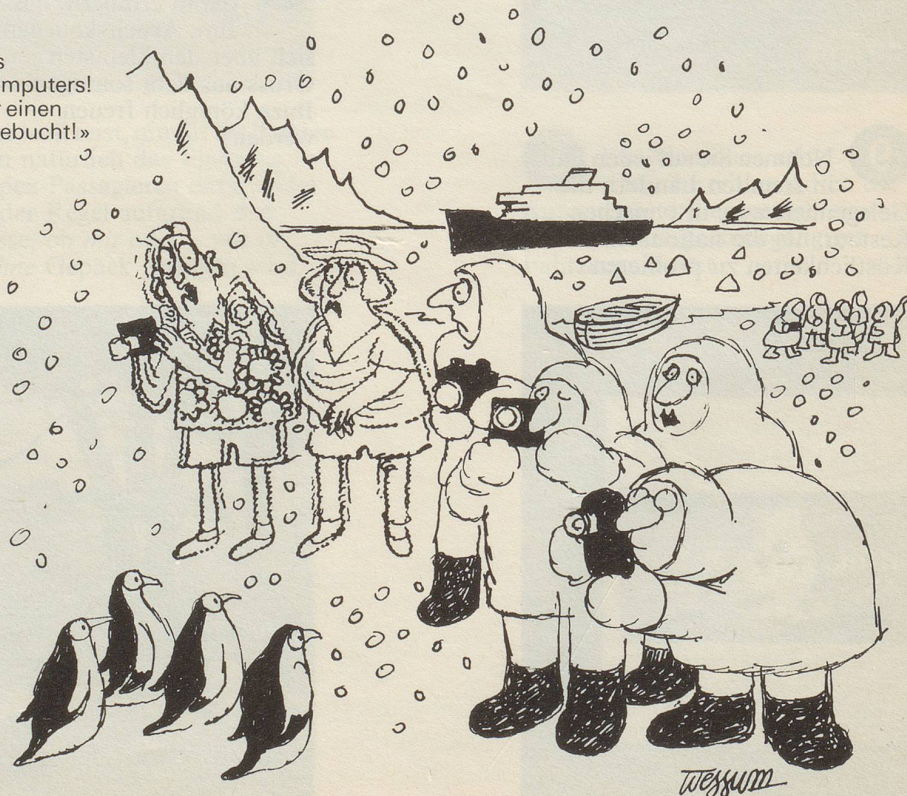
Das «dortige» Essen

Weil bekanntlich auch des Schweizers Liebe durch den Magen geht, ist selbiger Magen oft ausschlaggebend für das fest-

gegründete Urteil über ein Land, dessen Volk, Regierung, politisches System, Sitten und Gebräuche, weshalb es sich schon lohnt, das bulgarische Essen exakt zu analysieren! Zum voraus: Wer sich im Balkan der trügerischen Hoffnung hingeben sollte, seine nach zwei Tagen erwachte Sehnsucht nach Schüblig mit Herdöpfelsalat oder nach Geschnitzeltem mit Rösti stillen zu können, wird ebenso enttäuscht sein wie derjenige, der sich nach dem Essen den obligaten «Schwarzen» zu Gemüte führen möchte; der bulgarische «Kaffee» schmeckt nämlich nach allem, nur nicht nach Kaffee, unsere Analyse ergab eine Mischung aus Seife mit Heubäumen.

Die Basis der bulgarischen Küche, befindet sich diese im Grand-Hotel oder in der Hütte des «werk tätigen Volkes», ist Schaf und Schaf und noch einmal Schaf: Schafgehacktes, Schafsbraten, Schafsvoressen, Schafskoteletten, Schafsspiessli, Schafswürste, Schafskäse, Schafsjoghurt, Schafsmilch – und als Beilage Kabis, Köhl und Bratkartoffeln (im Schafsfett gebraten). Das «Menü» selber reicht vom kaum geniessbaren und vor Fett triefenden Hammel mit «gestampftem Köhl» (sagte mein Tischnachbar) bis zum feudalen «Abschiedsessen» – Ende gut, alles gut! – aus zusätzlichen bulgarischen Rohstoffen, als da sind Gänse und Enten (allüberall auf dem Land von ältlichen Gänselieseln gehütet), Schweine und Geissen (die bis in

«Ein Irrtum des Reisebüro-Computers! Wir haben für einen Südsee-Trip gebucht!»



Wessum

die Vororte Sofias hinein privatwirtschaftliches Gratisfutter vom Strassenrand fressen), Äpfel und Trauben, süffiger Rotwein (westlich zelebriert getrunken) und Zwetschgen- oder Traubenschnaps.

Immerhin – wer alt werden will, soll bulgarisch essen, gibt es doch ennet dem Balkan das bekannte (oder unbekannte) «Tal der alten Männer», in welchem Frauen und Männer an die hundert und mehr Jahre alt werden und weder krank noch senil geworden sind. Das Geheimnis der Alten? – Sie müssen einfach hundert Jahre lang weder rauchen noch trinken, viel Joghurt und Gurken essen – und Sie werden ganz von selbst ein fröhlicher Methusalem!

Das Essen in Bulgarien ist also absolut relativ, wenn Sie wissen, was das ist: Sollte es tatsächlich das Kriterium für die soziale Situation des Landes sein, wird es kaum als Leitbild politischer Zielsetzung taugen – was nämlich nicht nur ungeniessbares Hammelfett im Gefolge haben müsste.

Die «dortigen» Verdienstmöglichkeiten

Gregoryi – im Hauptberuf Ingenieur, im Nebenberuf Reiseführer – gab bereitwillig und beinahe erschöpfende Auskunft auf die Frage nach dem Einkommen des bulgarischen «Werkstätigen», die Frage fast aller «Freunde aus den kapitalistischen Ländern». Seine Antwort war eine geschickte und wohl hundertfach getestete Mi-

schung orientalischer Märchen mit Tatsachen oberflächlicher Betrachtungsweise, die zwar jedem Naivling gereicht hätten, als nützlicher Idiot heimzukehren, nicht aber unsern misstrauischen Eidgenossen mit ihrem kritischen Sinn.

«Bulgarien ist doch ein Paradies», sagte er und verwies auf die wohlbestellten Mais-, Weizen-, Hafer-, Sonnenblumen-, Gemüse-, Tabak- und Kartoffelfelder, auf die Millionen Schafe, auf die «Viehstationen» mit ihren Heerscharen von Kühen und Schweinen, auf die Grossmolkereien, auf die «Industriekombinate» für Zement, Kupfer, Blei und Zink, auf das landeseigene Öl und die zahlreichen Raffinerien. Die Frage nach dem Einkommen der Arbeiter in Industrie und Landwirtschaft überhörte er jedoch geflissentlich. Das «Paradies» sei garantiert durch die genossenschaftlich betriebene Landwirtschaft (Kolchosen gebe es keine), wobei jeder Arbeiter an der Produktion, seiner Leistung entsprechend, teilhabe; es sei auch dem Werkstätigen in der Fabrik garantiert durch dessen Teilnahme an der Planung wie auch am Gewinn. Als besondere Ehre betrachtete er den garantierten Export ins Land des grossen Bruders, der UdSSR (wobei – in Klammern – die Bulgaren wohl kaum ausrechnen, wer bei diesem «Export» am meisten verdient), und die sozialistisch organisierten und von der Partei eingesetzten Betriebsleitungen (wobei – wiederum in Klammern – also nicht das Wissen und

Können, sondern die politische Überzeugung massgebend ist!). Wirklich, der sympathische Gregoryi tat sein möglichstes, um sein Paradies in den rosigen Farben zu malen.

Leider aber passten die auf den abgeräumten Feldern verlassenen dahinstehenden Landwirtschaftsmaschinen gar nicht in dieses Bild; es passten auch nicht die armseligen Hütten der «gewinnbeteiligten» Genossenschafter in den schmutzigen Dörfern, und es passten nicht die verhärmten Arbeiter, die im Durcheinander wirrer Fabrikhöfe unter Schuppendächern ihr karges Mittagsbrot verzehrten; es passten auch nicht die abbröckelnden Fassaden und zerbrochenen Fensterscheiben – welches Amt hat da bei der Glazuteilung versagt? – fast aller Fabrikhallen, und so weiter, und so fort.

Trotzdem behauptete Gregoryi, ohne mit der Wimper zu zucken, der Bulgare könne alles kaufen und habe alles, was er brauche. Und das war nun eben wieder ein liebenswürdiges Märchen, haben wir doch in einigen Warenhäusern gesucht und nicht gefunden, was in den ausgebeuteten Kapitalistenländern zum simplen Alltag gehört: Weder Seife noch WC-Papier, weder Nähadeln noch Reissverschlüsse, weder Schuhbänder noch Hosenknöpfe, weder Farben noch Pinsel, weder Hammer noch andere Werkzeuge, und an einen Mixer oder gar an eine Waschmaschine, an Kaffee, Schokolade, Zitronen, Spaghetti wagte man schon gar nicht zu

REKLAME

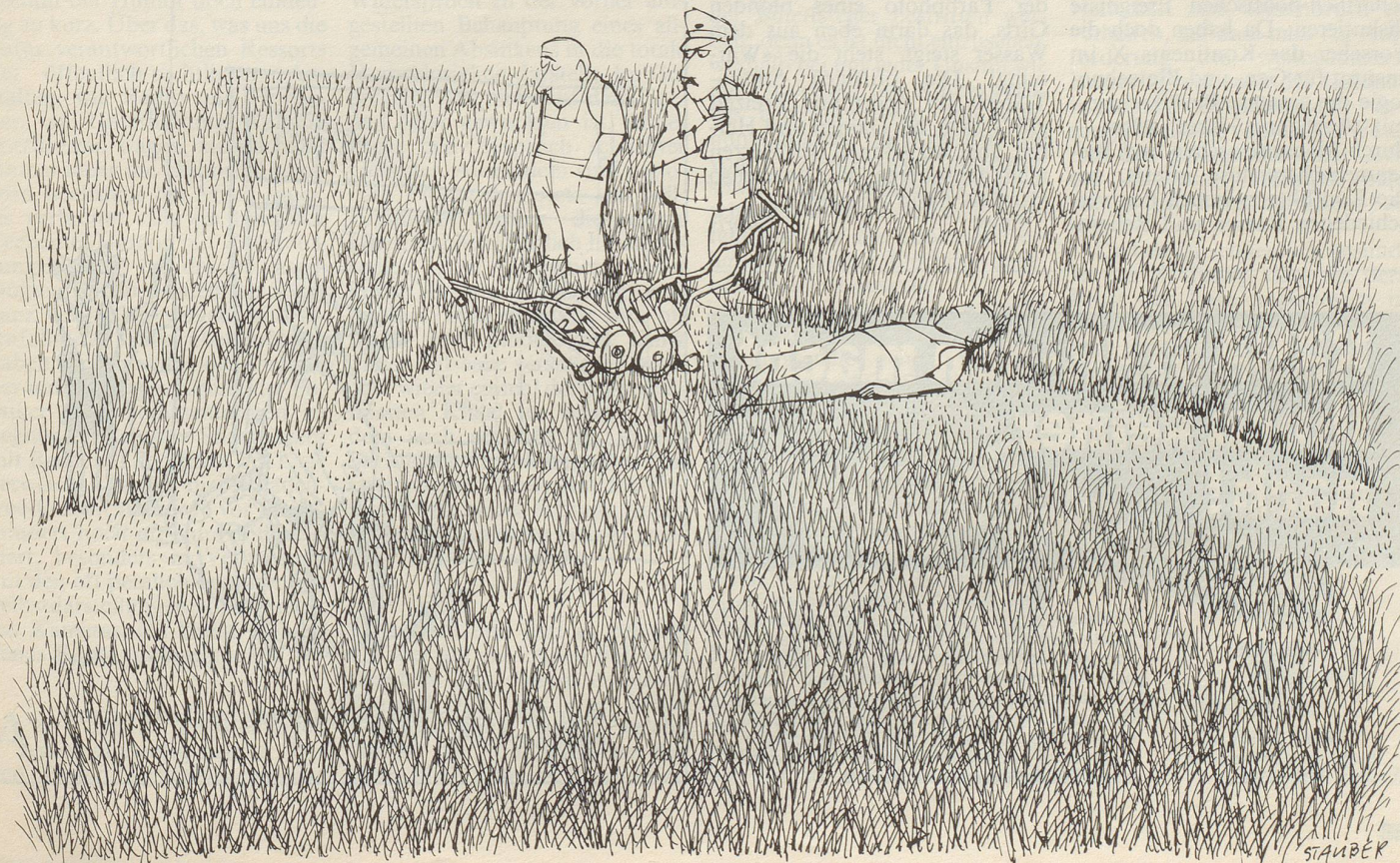
Warum

haben junge Eltern Angst, ihre Kinder könnten stören?

Ines und Paul Gmür
Albergo Brè Paese
6911 Brè s. Lugano
091/5147 61

denken, übersteigen diese Dinge doch sichtlich die Phantasie und das Vorstellungsvermögen bulgarischer Genossen.

Die Frage nach dem Einkommen blieb weiterhin konsequent unbeantwortet. Unbeantwortet auch die Frage nach der Freiheit. «Nach welcher Freiheit?» fragte Gregoryi. – «He ja, zum Beispiel die Freiheit, im nächsten Reisebüro eine Reise in die Schweiz zu buchen; oder die Freiheit, eine ausländische Zeitung zu abonnieren; oder die Freiheit, mit einem Friedensmarsch gegen die atomare Aufrüstung der Sowjetunion, des grossen Bruders, zu demonstrieren; oder ganz einfach die Freiheit, allüberall und jederzeit zu sagen, was Freiheit ist, ohne deshalb als Dissidenten eingesperrt zu werden.» – «Aber warum denn so viel Vielfalt, wo wir doch mit der Einfalt zufrieden sind?» sagte darauf Gregoryi. Dem war nichts mehr hinzuzufügen, denn selig sind die Einfältigen – in Bulgarien und überall dort, wo die Einfalt die Freiheit zu ersetzen vermag. War Bulgarien nicht doch eine Reise wert?



STAUDER